

Weiche Hilfe für starke Menschen

Pater Frido Pflüger berichtet von seiner Arbeit für den Flüchtlingsdienst der Jesuiten in Ostafrika

Fürstenried – Ein Mädchen aus Ostafrika blickt lächelnd in die Kamera. Ihr Haar ist mit einem bunten Kopftuch bedeckt. „Sie ist, wie so viele Menschen in den Lagern, unglaublich stark“, sagt Pater Frido Pflüger. Seit Jahren arbeitet er in ostafrikanischen Flüchtlingscamps. Dort unterstützt er die Flüchtlinge in Kenia, Äthiopien, im Sudan, Südsudan und Uganda.

Dabei hat er dieses Mädchen und viele andere Menschen getroffen. „Starke Menschen“, damit beschreibt der Jesuit alle Flüchtlinge, mit denen er zusammen gearbeitet hat. „Denn egal in welchem Lager ich war, ich habe nur starke Menschen getroffen“, sagt er in seinem Vortrag bei den Fürstenrieder Schlossgesprächen. Er erzählt von Menschen, die großes Leid ertragen mussten, die von ihren Familien getrennt wurden und in ärmlichsten Verhältnissen leben. Der Jesuit hat viele Fotos mitgebracht. Eines fällt auf – alle Flüchtlinge sehen glücklich aus. „Es gibt schon genügend herzerreißende Bilder“, sagt er. Deshalb zeigt er lieber glückliche Menschen. Sie alle zögen Lebenskraft aus ihrem Glauben. Der Glaube ist es auch, der Pater Pflüger immer vorantreibt. Deshalb feiert er auch in Ostafrika mit den verschiedensten Glaubensanhängern gemeinsame Gottesdienste. „Einmal hat mein Fahrer meine Predigt übersetzt. Ich habe nichts verstanden, aber es hat sich gut angehört.“

Mehr als 40 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. Verglichen mit der

Einwohnerzahl Deutschlands wäre das jeder zweite. Ungefähr sechs Millionen von ihnen leben in Flüchtlingslagern in Ostafrika. Als Leiter des Jesuit Refugee Service, JRS, unterstützt der Jesuit diese Flüchtlinge und lebt auch dort mit ihnen.

„Weiche Hilfe“ nennt es der 67-Jährige. „Ich will für Normalität sorgen“, sagt er. Deshalb bietet der JRS verschiedene Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung, wie Lesen, Sport, Nähen und Spiele. Außerdem werden in jedem Lager Schulen errichtet.

Auch Schulen, mit denen man den Hochschulzugang erreichen kann. In Kakuma gibt es beispielsweise ein neues Projekt: die „Uni für Flüchtlinge“. Dort können sie über das Internet in den USA studieren. Möglich wird das durch eine Kooperation mit einigen Universitäten und Microsoft. Damit gibt der Flüchtlingsdienst den Menschen eine Perspektive. „Denn in den Flüchtlingslagern ist es unglaublich langweilig“, sagt der Pater.

Da niemand das Lager verlassen darf,

spielt sich das ganze Leben darin ab, es gibt Shops, Restaurants und Friseure. Alles ganz normal. „Hier werden Kinder geboren, sie wachsen auf, gehen zur Schule, heiraten und bekommen auch Kinder“, sagt der Pater. Im Schnitt verbringt ein Flüchtling 20 Jahre in einem Lager. Die, die sich auf den gefährlichen Seeweg nach Europa oder in ein anderes Land wagen, gehörten zur Minderheit. „Die meisten Leute wollen gar nicht weg, sie wollen doch nur in ihrem Heimatland leben“, erklärt der Jesuit.

Pater Pflüger nimmt einen Schluck Wasser, weil seine Stimme trocken ist. Er bekommt ein Zeichen, die Zeit ist um. So vieles brennt ihm noch unter den Nägeln. Zum Beispiel seine Arbeit in Berlin, bei der Härtefallkommission. Dort arbeitet er mit Menschen, die in der Abschiebehaft sind, und kämpft dafür, dass sie bleiben dürfen. Auch das Arbeitsverbot für Flüchtlinge kritisiert der Pater. Seiner Meinung nach hat es das falsche Bild der „faulen, untätigen Flüchtlinge“ zur Folge.

Aber nun ist wirklich Schluss. Ein letztes Bild hat der Pater noch, von einer Theateraufführung. „Ich habe lieber die Zuschauer fotografiert, denn sie sind alle so fröhlich“, sagt er. Zwei Jahre war er nicht mehr in Ostafrika. Sehnsüchtig blickt er auf die Bilder. Auch wenn es nur „weiche Hilfe“ ist, die der Flüchtlingsdienst der Jesuiten leistet, immerhin bekommen die Flüchtlinge dadurch die Chance auf ein relativ normales Leben. **ASTRID PROBST**



Die Kamera ist immer dabei, wenn Jesuitenpater Frido Pflüger in den Flüchtlingslagern in Ostafrika unterwegs ist.

FOTO: PETER BALLEIS/oh